



»wattenmeer«

Informationen für Mitglieder und Freunde der Schutzstation Wattenmeer

Ausgabe 3 | 2015



Auszug Heft 2015-3

- Muschelkompromiss im Wattenmeer
- Miesmuschel: Sturz einer Königin
- Schweinswale im Treibnetz

Muschelkompromiss im Wattenmeer
Von England auf die Insel
40 Jahre Station Westerhever

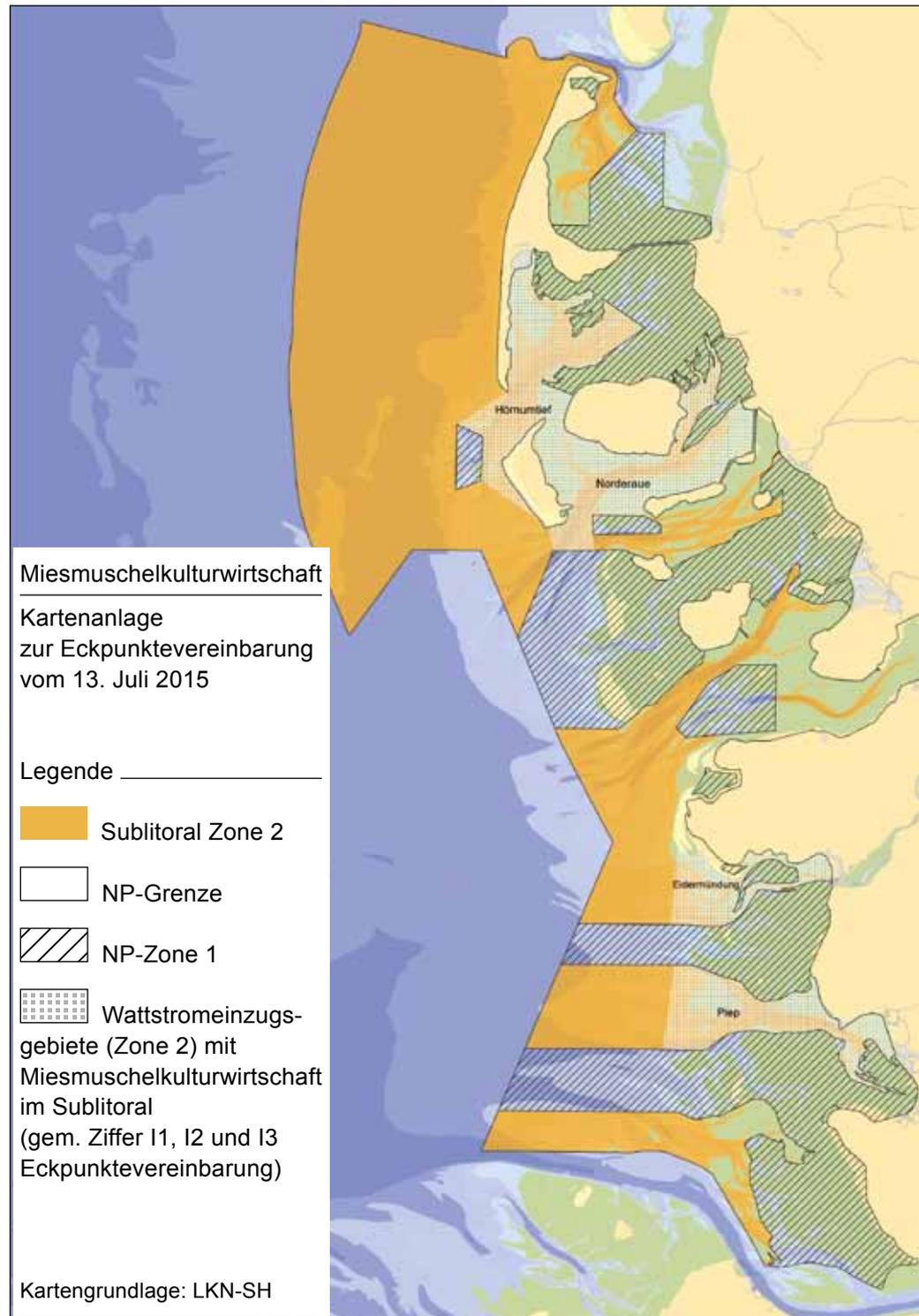
Muschelkompromiss im Wattenmeer

► Schon oft haben wir in „Wattenmeer“ über die Miesmuschelfischerei berichtet. Denn die intensive sogenannte Muschelkulturwirtschaft ist aus Sicht der Schutzstation Wattenmeer weder mit den Zielen des Nationalparks vereinbar noch vor dem Hintergrund eines über 90-prozentigen Rückgangs natürlicher Muschelbänke ökologisch zu verantworten. Daher sind wir mehrfach vor Gericht gezogen und konnten etwa die Einfuhr von Jungmuscheln aus der Irischen See untersagen lassen.

Um die seit Bestehen des Nationalparks andauernden Auseinandersetzungen zu beenden, initiierte Umwelt- und Fischereiminister Dr. Robert Habeck interne Verhandlungen, die nun nach anderthalb Jahren Dauer tatsächlich zu einer Vereinbarung führten.

„Dieser Kompromiss ist der Bereitschaft aller Seiten zu verdanken, über ihre Schattensprünge zu springen und so einen langjährigen, verhärteten Konflikt beizulegen. Das ist alles andere als selbstverständlich – wurden doch in den vergangenen Jahren die Konflikte vor Gericht ausgetragen“, sagte Habeck am 13. Juli, nachdem er gemeinsam mit der Erzeugergemeinschaft schleswig-holsteinischer Muschelfischer sowie Vertretern von Landesnaturschutzverband, NABU, Schutzstation Wattenmeer, Verein Jordsand und WWF die Eckpunktevereinbarung in Kiel unterschrieben hatte.

Die Naturschutzverbände werten die Übereinkunft als Durchbruch für den Schutz des Nationalparks. Denn die Fischerei auf wilde Unterwassermuschelbänke wird hiermit erheblich verringert. Diese Saatmuschelfischerei ist künftig nur noch innerhalb von vier der großen Tidebecken des schleswig-holsteinischen Wattenmeeres erlaubt, während vier andere dieser Gebiete für sie geschlossen werden. Zugleich wird die Fläche der künstlichen Miesmuschelkulturen auf 1.700 Hektar verringert, das sind 300 Hektar weniger als zuvor.



Jedoch kommt zu einem lachenden auch ein weinendes Auge. So ist zwar eine große Verbesserung für die empfindliche Natur des Nationalparks erreicht und gleichzeitig ein langjähriger Konflikt beendet, der auf beiden Seiten viel Zeit und Ressourcen kostete. Allerdings bleiben die Änderungen hinter den Forderungen des Naturschutzes zurück,

die Fischerei auf Wildmuscheln ganz zu beenden. Ein Wermutstropfen ist auch, dass Saatmuschel-Gewinnungsanlagen künftig auf bis zu 250 Hektar der Muschelkulturfläche eingerichtet werden können und dort das natürliche Landschaftsbild des Nationalparks

Fortsetzung auf Seite 5



Mytilus edulis:

Sturz einer Königin

► Es war einmal eine Muschel, die war die Königin des Wattenmeeres und sie hieß Miesmuschel. Sie hatte ein artenreiches Gefolge von Würmern, Algen und Krebsen, die unter ihrem Schutz lebten und gar zahlreich in den Muschelbänken zu finden waren. Sie ernährte Eiderenten, Austernfischer, Möwen und eine Vielzahl anderer Küstenvögel, die teils die Muscheln selbst und teils ihre Untermieter als Nahrung nutzten. Jede weibliche Miesmuschel produzierte im Frühling fünf bis zehn Millionen Eier, die im Plankton umher schwammen und sich allüberall als Minimuscheln ansiedelten, dass es eine Pracht war.

Dann aber, es war um das Jahr 2000, geschah etwas Unerhörtes: der Bestand der Miesmuscheln schrumpfte, wie er es schon manches Mal zuvor getan hatte, doch er erholt sich nicht wieder. Erst dach-

ten Wissenschaftler, es seien die warmen Winter, die zu einer Zunahme der Feinde und einem Wegfraß der Muschellarven führten. Als jedoch wieder kalte Winter kamen, die Lage sich aber trotzdem nicht besserte, und insbesondere in Schleswig-Holstein fast alle Miesmuschelbänke verschwanden, war die Ratlosigkeit groß.

Die Muschelfischer, die die Macht des Geldes und der Landesregierung auf ihrer Seite wussten, behelfen sich durch den Import junger Miesmuscheln aus der Irischen See. Zwar barg dies das Risiko der Einschleppung exotischer Arten und fremder Miesmuschelgene – allein, das war ihnen egal. Im Wattenmeer, wo viele einstige Muschelbänke leer und verlassen lagen, breitete sich derweil die Pazifikauster aus. Sie filtert etwas

größere Planktonzellen als die Miesmuschel, übernahm aber sonst ihre ökologische Nische, jedoch ohne dabei als Beutetier für Vögel, Seesterne und Krebse zu dienen. Die verbliebenen Miesmuscheln führen ein ärmliches Nischendasein in den Zwischenräumen der Austernbänke, wo sie – kaum zugänglich für hungrige Vögel – zwar existieren, aber ihre Rolle als ökologische Schlüsselart verloren haben. Wann der Bestandsrückgang des

Austernfischers, der die Miesmuscheln gar schmerzlich vermisst, zum Stillstand kommen mag, weiß heute niemand zu sagen.

Einstweilen forschen Forscher weiter an der gefallenen Königin, denn die Muschelfischer legen nun große schwimmende Farmen an, um Jungmuscheln für den menschlichen Gebrauch in reicher Zahl fernab der hungrigen Bodentiere heranzuziehen. Die Forscher entdeckten, dass der Bestand der Garnele, des ärgsten Feindes der noch dünnschaligen Jungmuscheln, von Jahr zu Jahr steigt. Wäre der Garnelen Schar kleiner, wären Mies-, Herz- und Plattmuscheln im Wattenmeer häufiger. Hier also könnte ein weiteres Mal die Überfischung der Nordsee die wahre Wurzel eines Übels sein: die großen Fische sind gefangen, die Garnelen nehmen ob des Fehlens ihrer Feinde zu, die Muscheln leiden unter der Vielzahl der Garnelen, und die auf Gedeih und Verderb von ihnen abhängigen Küstenvögel leiden an Hunger. Der Aufstieg der Garnele führte mithin zum Sturz der königlichen Muschel und ihres gefiederten Gefolges. Eine Studie zur Historie der Garnele belegt dies: einstmals, als Gletscher noch den Norden bedeckten, war die Garnele ein seltener Krebs des westlichen Mittelmeeres. Erst vor wenigen Jahrtausenden eroberte sie das Wattenmeer, erreichte hier ungeahnte Häufigkeit und stößt nun – gefördert durch maßlosen Fischfang – die Königin Miesmuschel von ihrem Thron. ■



Fortsetzung von Seite 3

beeinträchtigen. Insgesamt ist die Einigung jedoch ein großer Fortschritt für die Natur und deren ungestörte Entwicklung im Nationalpark. Es besteht nun Hoffnung, dass sich die Miesmuschelbänke in den kommenden Jahren erholen werden.

Bevor die vereinbarten Eckpunkte wirksam werden können, müssen auf ihrer Basis noch detaillierte Zulassungsanträge gestellt werden, und eine umfassende Verträglichkeitsprüfung muss zu dem Ergebnis kommen, dass diese mit dem Nationalparkgesetz und dem europäischen Naturschutzrecht vereinbar sind.

Die Schutzstation Wattenmeer hat sich seit Jahrzehnten gemeinsam mit den anderen Verbänden dafür eingesetzt, den Einfluss der Muschelfischerei auf das einzigartige Ökosystem des Wattenmeeres auf ein verträgliches Maß zu verringern. Denn diese führte vor allem dazu, dass die wie Riffe ausgeformten wilden Miesmuschelbänke, die das Wattenmeer unter und über Wasser prägten, immer seltener wurden. Heute umfassen sie

nur noch einen kleinen Teil des ursprünglichen Vorkommens.

Bei aller Hoffnung für eine Bestandserholung bestehen für die Miesmuschelbänke aber auch weiterhin Gefahren: Das durch den Klimawandel wärmer werdende Nordseewasser und die eingeschleppte Pazifische Auster als Konkurrent könnten die Erholung der Bestände gefährden.

WWF, Verein Jordsand, Schutzstation Wattenmeer, NABU und der Landesnaturschutzverband erwarten nun eine zügige Umsetzung der Vereinbarung und hoffen, dass es mit ihr gelingt, den begonnenen konstruktiven Umgang zwischen den Beteiligten fortentwickeln zu können.

Die gesamte Vereinbarung sowie die dazugehörige Karte stehen unter www.schutzstation-wattenmeer.de zum Download. ■



Saatmuschelfangfahrt des Kutters „Siebennus Gerjets“ am Vormittag des 1.10.2013 vor der Sandbank von Westerhever. Zugleich wurde die Muschelbank mit ähnlicher Intensität von den Schiffen „Trijntje“ und „Adriaan“ bearbeitet. Nach der Vereinbarung ist dieses hier bzw. in vier der acht großen Wattstromsystemen nicht mehr möglich.



Muschelkutter im nordfriesischen Wattenmeer

Schweinswale im Treibnetz



Stummes Zeugnis gleich mehrerer Dramen: In diesem Netzknäuel fanden sich die Reste zumindest zweier Schweinswale und eines Wasservogels

► Einen ganz anderen Aspekt der Fischerei beleuchtete Anfang Juli ein Fund am Strand von St. Peter-Ording. Aus dem großen Rest eines angespülten Treib- oder Stellnetzes ragte der Schädel eines Schweinswals heraus. Bei näherer Betrachtung fanden sich in dem Knäuel noch ein weiterer Schädel sowie eine Wirbelsäule und weitere Schweinswalknochen. Nach dem Transport zur Station kam in dem Netz auch noch der Rest eines Vogels zum Vorschein. Offenbar hatten sich all diese Tiere irgendwann so in den feinen Maschen verfangen, dass sie nicht mehr zum Atmen an die Wasseroberfläche zurück kamen und ertranken. Treib- und Stellnetze sind mit extrem dünnem Netzgarn (oft nur 0,3 mm) für Säuger und Vögel unter Wasser kaum wahrzunehmen, so dass diese sich sehr häufig darin verfangen. ■